

Erster Abschnitt.*)

Als der Verfasser — nun schon vor geraumer Zeit — Gelegenheit hatte, in Prag ein sehr interessantes Museum zu besichtigen, führte ihn der damalige Besitzer desselben auch in einen ansehnlichen Raum seiner Bibliothek, an dessen Wänden bis hoch zur Decke hinauf Werke, Broschüren und Fachschriften aufgestapelt waren, die ausschließlich die Frauenfrage, oder besser gesagt, die Frage des Frauenerwerbes und der Frauen-Emancipation zum Gegenstande hatten. Eine so kolossale Ausdehnung der literarischen Erzeugnisse auf dem berührten Gebiete mußte an sich Bewunderung und Nachdenken erregen, und es schien zunächst gleichgiltig, welchen Wert diese Producte der Presse als solche repräsentierten. Eines der größten Probleme der Zeit stand, gebieterisch Beachtung und Lösung fordernd, vor der Seele: Das Ruhende, bisher in jahrtausend alte Schranken Gewiesene, zeigte sich von einer mächtigen Bewegung ergriffen, die Erscheinung warf ihre langen, literarischen Schatten voraus.

Seit diesem Besuche in Prag sind noch kaum zwei Decennien verstrichen, und wie ist seither diese Bewegung ins Riesenhafte angewachsen! Congressse, zahllose sonstige Versammlungen und Vereinigungen, Discussionen in- und außerhalb der öffentlichen Vertretungskörper, Enquêtes an allen Ecken und Enden, Zeitungen, Compendien und Broschüren in schier unbegrenzter Menge, beschäftigen sich alle mit dem großen Thema des Frauenerwerbes: mit der Organisierung

*) Um Mißverständnissen zu begegnen, erkläre ich ausdrücklich, daß ich in dieser Schrift lediglich meine privaten Anschauungen niedergelegt habe, und daß ich die Abfassung derselben nur in der Absicht unternahm, dem öffentlichen Wohle zu dienen und zur Lösung der bei diesem Unterrichtszweige in Betracht kommenden Aufgaben beizutragen.

und Wehrhaftmachung der Frauenwelt in dem schweren Kampf um ihre physische und wirtschaftliche Existenz.

Wenn Friedr. Schiller noch vor hundert Jahren (1795) den herrlichen Hymnus auf die Frauen anstimmen konnte: „Ehret die Frauen“, so greift in diese Harmonie die schrille Dissonanz des Tages roh hinein, und gezwungen durch die Noth der Zeit tönt es in den Massen: „Nähret die Frauen!“ — Das Bild des treuen, nie ermüdenden Waltens der Hausmutter hat noch Schiller in seinem unsterblichen Werke mit dem charakteristischen Zuge ausgestattet: „Sie lehret die Mädchen.“ Wie dunkel ist der Hintergrund, von dem sich heute dieses Bild abhebt! Wie kann die Mutter lehren, was sie selbst nicht gelernt hat, was sie bei total geänderten Lebensverhältnissen auch gar nicht lernen konnte, weil keine Gelegenheit da war, es zu lernen? Oder sollten die Dinge zu schwarz geschildert sein? Sollte es sich wirklich nur um ein in den Köpfen exaltierter Frauen und Männer entstandenes Hirngespinnst handeln? — Der Gegenbeweis ist unschwer zu führen; man braucht sich nur einige Zahlen zu vergegenwärtigen.

Ende December 1890, zur Zeit des Abchlusses der letzten Volkszählung, gab es in Oesterreich rund 11,680.000 Personen männlichen und 12,200.000 Personen weiblichen Geschlechtes. Dieses überragte demnach das männliche um mehr als eine halbe Million; auf je 1000 Männer entfielen 1044 Frauen.*) Anderseits standen von 9 Millionen über zehn Jahre alten Angehörigen des weiblichen Geschlechtes in Oesterreich über 5 Millionen in selbständigem Erwerb. Daher erklärt sich die von Rauchberg hervorgehobene Wahrnehmung, daß „die größere Intensivität des wirtschaftlichen Lebens in der Monarchie in der durch die Volkszählung von 1890 markierten Periode der stärkeren Betheiligung des weiblichen Geschlechtes an der Berufsarbeit zuzuschreiben sei, denn von je 100 Erwerbsthätigen waren 1869 nur 43·9%, 1890 bereits 44·5% weiblichen Geschlechtes, von je 100 Frauen waren 1869 noch 50·6%, 1890 schon 51·2% berufsthätig“. Dabei muß man aber auch im Auge behalten, daß in der Zeit von 1881—1890 auf je 100 heiratsfähige Personen durchschnittlich nur 22 Eheschließungen fielen. Ähnlich verhält es sich auch in anderen großen Culturstaaten, z. B. im Deutschen Reiche, wo es in der gleichen Zeitperiode nahezu eine Million (988.376) sogenannt „überschüssige“ Frauen gab. Von den damals gezählten

*) Vgl. Rauchberg: „Die Bevölkerung Oesterreichs.“ Wien 1895, A. Hölder. Über das Schwanken dieses Überschusses in verschiedenen Zeitabschnitten und über die Art der Vertheilung desselben hat dieser Autor in seinem Werke sehr interessante Studien veröffentlicht.

25 Millionen Frauen waren in Deutschland bei 7 Millionen auf den eigenen Erwerb angewiesen. Der Überschuss an ehemündigen Frauen betrug annähernd drei Millionen Frauen, die — wie Prof. Haushofer in München nachgewiesen hat — „mit mathematischer Sicherheit von der Verheiratung ausgeschlossen bleiben“. Was wird aus diesen? „Wir könnten,“ sagt ein deutscher Beobachter*) dieser Zustände, „das gesammte Königreich Sachsen, oder drei Städte so groß wie Hamburg, oder das ganze Königreich Württemberg und das Großherzogthum Baden mit dem Überschuss an Frauen bevölkern.“

Angeichts solcher Erscheinungen wird wohl niemand die Richtigkeit der Ansicht in Zweifel ziehen, daß die „Frauenfrage“ ihre Wurzel in der bitteren Nothlage habe, welche die socialen Verhältnisse für einen großen Bruchtheil der weiblichen Bevölkerung geschaffen haben; daß sich darauf zum Zwecke der Selbsthilfe die Forderung auf Bildungs- und Arbeitsgelegenheit gründe, und daß diese Frage überhaupt „ohne Versorgung der Unversorgten“ nicht der Lösung zugeführt werden könne.**) Bei solchen klar zutage tretenden, tiefgehenden Mißständen können nur eine ihres Zieles bewußte Socialpolitik und eine Reihe auf ihr fußender Maßnahmen Wandel schaffen. Eine gewichtige Rolle spielt hiebei jedenfalls die Art, Gestaltung und Einrichtung des Unterrichtes, und dieser Frage näher zu treten scheint in der That hoch an der Zeit zu sein, wenn man sich nicht eines folgenreichen Verschümmnisses schuldig machen will. Es sei daher gestattet, hier auf sie einzugehen.

Wenn man mit Rücksicht auf das Bedürfnis der breiten Schichten der Bevölkerung den ganzen Complex der in Betracht kommenden Fragen ins Auge faßt, so zeigt es sich, daß es zunächst auf die oberen Zehntausend nicht wesentlich ankommt, mögen diese in ästhetisirenden und philosophirenden Lehrzirkeln ihr Bildungsheil erblicken und in dem Betreten alter Geleise, wo die Wechselstellung für die Lebensfahrt von der mehr oder minder erfolgreichen Vertiefung in die Geheimnisse der lateinischen und griechischen Grammatik abhängig ist, oder mögen sie mehr praktischen Zwecken huldigen. Hier sei nur constatirt, daß in den Anschauungen der meisten Culturstaaten und auch in jener der österreichischen Unterrichtsverwaltung gegenüber der Auffassung vor noch

*) Gnauck-Kühne.

**) Schäffle sagt in seinem Buche: Bau und Leben des socialen Körpers: „Die Frauenfragen sind ein pathologisches Product.“

nicht dreißig Jahren über das höhere wissenschaftliche Studium der Frauen ein gewaltiger Umschwung der Meinungen sich vollzogen hat*), ja man kann sagen, über das Ziel selbst ist man kaum mehr im Unklaren, wenn man auch bei der Feststellung desselben den jeweiligen Verhältnissen in den einzelnen Staaten eine entscheidende Bedeutung beizumessen muß; wohl aber kann man sehr verschiedener Ansicht darüber sein, welche Wege zum Ziele führen, und mit Recht hat man ernste Bedenken darüber erhoben, ob die Einführung einer analogen Einrichtung zu unseren Gymnasien für die männliche Jugend die richtige Maßnahme für die weibliche Bevölkerung bilden würde.**)

Oder soll, ganz abgesehen von den in der Natur der Sache liegenden Momenten, der „aufsteigenden Klassenbewegung“ zu Liebe die erschreckende Zahl der männlichen Mittelschüler — in Österreich überstieg dieselbe zu Beginn des Schuljahres 1899/1900 bereits 100.000 — und das damit über die Meisten für die Zukunft unaufhaltsam heraufbeschworene sociale Elend noch eine weitere Steigerung erfahren? — Sicher ist es, daß alle berechtigten Bestrebungen, den Boden wissenschaftlicher Studien Frauen zugänglich zu machen, nur dann von Erfolg begleitet sein werden, wenn es gelingt, eine eigene Bildungsstätte als feste Basis für die Vorbereitung zu solchen Studien zu schaffen. Bei solchen Neuschöpfungen kann die Anwendung der Schablone am wenigsten empfohlen werden. Unser Thema gestattet nicht, über diese wichtige und interessante Frage uns hier weiter zu verbreiten; hier kann diese nur insoweit in Betracht kommen, als sie eben mit diesem Thema bestimmte Berührungspunkte hat, und diese zu erörtern wird sich im Verlaufe der Behandlung desselben mehrfach Gelegenheit finden.

In vorzüglicher Weise hat den Kern der Sache Frau Kath. Wigerka in einer Besprechung***) der „Mädchen-Unterrichtsfrage“ mit folgenden Worten charakterisiert: „Die gewohnheitsmäßig übernommene Vernachlässigung des weiblichen Unterrichtes mußte bei dem großen Umwandlungsproceß unserer socialen Verhältnisse unvermeidlich zu einer nicht culturgemäßen Entwicklung führen, zu dem grausamen Wider-

*) Vgl. Dr. Karl Freiherr v. Lemayer: Die Verwaltung der österr. Hochschulen von 1868—1877, S. 96 u. folg.; die „Frauenfrage an den österr. Universitäten“.

**) Siehe den trefflichen Artikel von Univ.-Prof. Dr. Friedrich Jodl über: „Höhere Mädchenbildung und Gymnasialfrage“ in den Documenten d. Frauen, Wien, I, Nr. 6.

***) Wiener Mode, XII, S. 390.

sprache zwischen Sollen, Wollen und Können, unter dem das weibliche Geschlecht heute leidet, in seinem Wirken und Leisten sich gehemmt fühlt. Aus wirtschaftlicher Noth der einen und einem unverwerteten Überschusse an Schaffenskraft der anderen ist die Frauenbewegung, die so mächtig die Gegenwart beherrscht, hervorgegangen. Die verbesserte Erziehung, der erweiterte Unterricht muss daher folgerichtig deren oberste Forderung sein. Der Schwerpunkt dieser Forderung scheint uns aber nicht dort zu liegen, wo die Töchter des Mittelstandes, der gebildeten und besitzenden Classen um ihr gutes Recht nach geistiger Entfaltung und wirtschaftlicher Unabhängigkeit kämpfen, sondern dort, wo die Töchter der Armut in langen Reihen ausrücken in den harten Kampf ums tägliche Brot, ohne jede andere Ausrüstung als den guten Willen, ohne jeden anderen Führer als die Noth, dort, wo die arbeitsmüden, sorgenbelasteten Frauen in ihrem ohnehin durch den Erwerbszwang verkümmerten Walten im Hause noch durch Mangel an Kenntnissen geschädigt werden: Nicht an der verschlossenen Pforte des Gymnasiums, sondern dort, wo die sich schließende Thür der Volksschule für die Mehrzahl der Mädchen den Abschluss alles Wissens, aller Bildung für das Leben bedeutet.“ —

Man muss also vor allem den außerhalb dieser Thüre liegenden Boden daraufhin ansehen, ob er wirklich so unergiebig ist, als es scheinen mag, ob sich mit ihm thatsächlich nichts anfangen lässt, oder ob er nicht, wenigstens allmählich, durch rationelle Bewirtschaftung urbar und fruchttragend gestaltet werden könnte. Allerdings, nicht wenig Mühe und Arbeit würde dies kosten; auch müsste man von vorneherein das eingewurzelte, in unserer historisch überkommenen Anschauungsweise gegründete Vorurtheil ablegen, als sei es mit der Würde der Verwaltung nicht recht vereinbar, ihre Fürsorge in erster Linie anscheinend niederen Regionen angehörigen, aber nichtsdestoweniger wirtschaftlich sehr bedeutsamen Aufgaben zuzuwenden. Vielleicht klingt es in einem Programme weniger gut, von einer Unterweisung und Erziehung von Dienstboten, Arbeiterinnen, Pflegerinnen u. s. w. zu reden, als von Schulen für Kunststickerinnen, für Maltechniken u. dgl., welche ihre Jüngerinnen mit einem wahrenammerlohn für das Leben entlassen.

Bei den erforderlichen „technischen Vorarbeiten“ wird man gut thun, die in Betracht kommenden weiten Gebiete nach den hiebei verfolgten Zielen in gewisse Gruppen zu scheiden. Eine genaue Grenzlinie kann da zwar nicht gezogen werden, da die Gestaltung der Anforderungen durch das Leben selbst eine zu labile und mannigfache ist.

Diese wahrzunehmen und ihr zu entsprechen ist eben eine Aufgabe der Durchführung der Organisation selbst. Eine andere Theilung, wie etwa jene nach der erforderlichen Vorbildung oder nach dem Umfang und der Dauer der Unterweisung (Tageschulen und Tagescurse, Stunden Schulen u. s. w.), träge nicht das Wesen der Sache, und wäre daher die Erörterung dieser Seite derselben zunächst nicht in den Vordergrund zu stellen.

Im wesentlichen kämen etwa folgende Hauptgruppen von Schulorganismen in Frage:

I. Gruppe: Anstalten zur Erlangung einer erhöhten Lebensführung und zur Ausbildung der lohnarbeitenden Classen im engeren Sinne: Curse (Koch- und Arbeitsschulen) für Fabrikarbeiterinnen; Waisenhaus- und Diensthofenschulen; ferner Schulen und Curse für eine möglichst weite Verbreitung einer rationellen Geschäftsgewandtheit in den unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung (Geschäftscurse, beziehungsweise Curse für Ladenverrechnung).

II. Gruppe: Schulorganismen für die fachliche Ausbildung in einem bestimmten Berufszweige, und zwar Schulen und Curse zur Heranbildung von Pflegerinnen (insbesondere für Pflegerinnen von Kindern im ersten Lebensalter, sowie von Pflegerinnen zur Unterstützung des ärztlichen Dienstes, beziehungsweise für die Privatpflege); ferner für berufsmäßige commercielle Stellungen; für die Verwendung von Hilfskräften in Kanzleien und Bureaus; für den öffentlichen und privaten Verkehr (Post-, Telegraphen-, Telephon- und Eisenbahndienst); für landwirtschaftliche Verwendungen; für die Kunstindustrie und das Gewerbe.

III. Gruppe: Anstalten, welche den Haushalt, dessen Führung und culturtechnische Seite zum Gegenstande der Unterweisung machen. (Wirtschaftsschulen, höhere Haushaltungs- und Sanitätscurse.)

IV. Gruppe: Fachliche Fortbildungsschulen für Mädchen, insbesondere für Lehrmädchen.

V. Gruppe: Vorbereitende Anstalten als Basis für höhere praktische Curse und höhere Studien. (Höhere Töchterschulen.)

VI. Gruppe: Centralanstalten: Kunstindustrieschule; weiblich-technisches Arbeitsmuseum.

VII. Gruppe: Die Verwaltung und ihre Organe. Curse zur Ausbildung von Lehrkräften. Lehrmittel. Publicistische Einrichtungen.